

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 136.

Inserate, die 4gespaltene  
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-  
stellungen auf den Allgemeinen  
Anzeiger nehmen außer unse-  
rer Expedition in Brettnig die Herren  
K. F. Schöne Nr. 61 hier und  
Dehne in Frankenthal  
entgegen. — Bei größeren  
Aufträgen und Wiederholungen  
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-  
scheint wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis incl. des all-  
wöchentlich beigegebenen „All-  
gemeinen Unterhaltungsblattes“  
vierteljährlich ab Schalter 1 M.  
bei freier Zusendung durch Posten  
1 M. aus 1 M. 20 Pf., durch  
die Post 1 M. 20 Pf. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.  
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Säurig, Brettnig.

Nr. 15.

Mittwoch, den 20. Februar 1895.

5. Jahrgang.

## Vertilches und Sächsisches.

Brettnig, den 20. Februar 1895.

Brettnig. Vorigen Sonntag hielt der hiesige homöopathische Verein im Vereinslokal einen zahlreich besuchten Familienabend ab. Herr Kantor Neumuth-Hauswalde verbreitete sich in höchst interessantem und anschaulichen Vorträge über „Die Haut, deren Pflege und über die homöopathische Behandlung verschiedener Hautkrankheiten“. Reicher Beifall belohnte die treffliche Ausführung des Vortragenden. An diesen Vortrag schloß sich noch ein gemüthliches Beisammensein an, bei welchem Anecdoten, kleine humoristische Vorträge und der Austausch homöopathischer Erfahrungen zum Besten gegeben wurden.

Zum Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetz haben die Sozialdemokraten im Reichstage folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: die verbundenen Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage noch in dieser Session den Entwurf eines Gesetzes zugehen zu lassen, wodurch a) der § 157 des Gesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung dahin abgeändert wird, daß jeder Versicherte, welcher das 70. Lebensjahr vollendet hat, einen Rechtsanspruch auf Altersrenten erhält und b) die §§ 9 Abs. 3 und 156 des genannten Gesetzes dahin abgeändert werden, daß diejenigen Versicherten, welche infolge ihres geistigen oder körperlichen Zustandes nicht mehr imstande sind, sich in ihrem Beruf die Hälfte ihres bisherigen, nach dem Durchschnitt der letzten drei Jahre zu berechnenden Jahresarbeitsverdienstes zu erwerben, Invalidenrente erhalten.

In der Poschmiger Raubmordaffäre wird noch folgendes mitgeteilt: Nachdem die Staatsanwaltschaft von dieser schaurigen Affaire in Kenntnis gesetzt worden war, hatte sich dieselbe in Begleitung mehrerer Beamten, des Gemeindevorstandes, des Ortsrichters und des Kreisobergerichtsrats, an den Thortort begeben, um die zur Ermittlung des Mörders unbedingt nötigen Momente protokolllarisch feststellen zu lassen. Bei Besichtigung der Ermordeten sah man, daß dem Mörder ein Schlag auf die Stirn genügt hatte, um sein Opfer zu überältigen. Bei der vorgenommenen Durchsuchung fand man in einem im Nebenzimmer befindlichen schwarzen Ebenholzschrank ca. 200 Mark in bar, und zwar in 100- und 50-Markscheinen und auch in 20-Markstücken. Außerdem wurden noch Rentenscheine und ein Hypothekenschein über 18,000 Mark vorgefunden. Trogdem die Ermordete allein wohnte und ihre leichten häuslichen Arbeiten selbst besorgte, sah es in den Wohnräumen ganz ordentlich aus. Man fand viel Wäsche vor, 50 Paar Schuhe, und gute, schöne Möbel schmückten das einsame Heim. Die Witwe war eine sonderliche Frau, sie liebte sich stets amüßlich; als man sie ermordet auffand, trug sie zweierlei Strümpfe u. s. w. Früher, in den hiesigen Jahren, als ihr Mann noch lebte, sah man diese Leute in den besten Kreisen verkehren. Der Herr Gemahl soll ein leichtes Bebergsüßer haben. Der in Berlin wohnende Stiefsohn war bei der ermordeten Dame ganz in Unnade gefallen, denn laut Testament, welches in zwei Exemplaren vorhanden ist, das in der Gerichtsstelle, das andere bei einem Rechtsanwalt in Dresden, ist die Diakonissenanstalt als Universalerbin eingesetzt worden. Lesen Entschlüsse ist die Dame infolge ihres Lebenswandel's ihres Stiefsohnes nicht worden. Der Steuer-Einschätzungskommission war von dem beträchtlichen Ver-

mögen, dessen sich die Ermordete erfreute, nicht alles bekannt, und so dürfte wohl ein hübsches Sümmchen als Straf- für Steuerhinterziehung von der Steuerbehörde eingeholt werden. Von der Auffindung des Mörders ist bis jetzt noch nichts bekannt. Wie behördlich festgestellt wurde, befand sich die Ermordete am Dienstag Abend noch am Leben, es könnte demnach möglicher Weise der Mord erst am Mittwoch verübt worden sein.

Die Aufregung, die sich anlässlich des Raubmordes in Poschwig der Bevölkerung bemächtigt hat, ist eine hochgradige. Leider hat sich trotz der eifrigsten Nachforschungen noch keine zuverlässige Spur des Mörders entdecken lassen, was natürlich auch nicht zur Beruhigung beitragen kann. Einen Verhafteten hat man wieder entlassen müssen. Was die Ermordete anbelangt, so trifft die Darstellung, daß sie eine geizige und habgüchtige Person gewesen sei, die keinem Menschen etwas gegönnt habe, keineswegs zu. Sie war durch die unsäglichen Vitternisse, die sie in ihrem Leben zu erdulden hatte, mit der Welt jenseits und menschenscheu geworden. Eine endlose Quelle von Kummer und Leid war ihre zweite Ehe. Der Mann, der ihr soviel, ja alles zu verdanken hatte, hat ihr durch seinen Lebenswandel schweres Herzleid zugefügt. Er starb vor ungefähr 8 Jahren. Die wenigen Personen, die ihr Vertrauen gewonnen, wissen, daß sie nicht Geiz und Habgucht in die Einsamkeit trieb, sondern ein schwerer seelischer Druck, der sie die Wenigen meiden ließ. Es wären im Gegentheil Fälle zu melden, die beweisen könnten, daß sie trotz ihrer Verbitterung immer noch Gefühl für ihre Mitmenschen hatte. Man wird ja sehen, wie ihre letztwilligen Verfügungen lauten.

Der neue Finanzminister v. Bagdors ist am Freitag durch St. Majestät den König feierlich verpflichtet worden.

Gutem Vernehmen nach hat der sächsische Bevollmächtigte im Bundesrate gegen das Tabaksteuergesetz gestimmt und zwar in Rücksicht auf die schädlichen Folgen, die für unsere Industrie daraus entstehen und in Berücksichtigung der vielen Rundgebungen gegen eine solche Besteuerung.

An Stelle des wegen Erkrankung ausgeschiedenen Abgeordneten Freiherrn von Stumm ist der Freiburger Abgeordnete, Geh. Bergrat Verbach, der nach glücklicher Operation von seinem Augenleiden wieder geheilt ist, zum Mitglied der Umsturz-Kommission gewählt worden.

Am Mittwoch Mittag verunglückte ein Bremser aus Alesia beim Ausfahren des Niesauer Güterzuges kurz bei dem Uebergange bei Rosfen. Er war beim Aufsteigen abgerutscht und so unglücklich gefallen, daß ihm der Kopf beschädigt und ein Arm und ein Bein abgetrennt wurde. Mittels Siechtorbes wurde der Bewußtlose in das Rosfener Krankenhaus geschafft, wo er abends starb. Er ist Familienvater und hinterläßt auch unerzoogene Kinder.

Alle Fortbildungsschüler, welche in dem Bahn befangen sind, daß sie gelehrten einem jungen Menschen heutigen Tages sehr gut anstehen, mag ein Urteil des Dresdner Amtsgerichts eines anderen belehren und gleichzeitig zur Warnung dienen. Der 17 Jahre alte Handarbeiter und Fortbildungsschüler Max Ernst Lippmann aus Reuznau hatte sich vor dem Gericht wegen Verleumdung, Hausfriedensbruch u. s. w. zu verantworten. Der Angeklagte, dem von seinem Lehrer das unglücklichste Zeugnis ausgestellt wird, ist am 15. Oktober v.

J. in der hiesigen Fortbildungsschule in flegelhafter Weise aufgetreten, wobei er an die Schulbank schlug, daß die Tintenfassler herausfielen und deren Inhalt Flecke verursachten. Als der freche Burche deshalb von dem Lehrer zur Rede gestellt wurde, erging er sich in den gemeinsten Redensarten gegen denselben und entfernte sich auch nicht, trotzdem er hierzu mehrfach aufgefordert worden war. Als einige Zeit darauf Lippmann seinem Lehrer in Dresden begegnete, beleidigte er diesen auf der Straße zu Angehör einer Anzahl Kinder. Der freche Rummel wurde zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten verurteilt.

In Ergänzung der früher von uns gebrachten Mitteilungen ist nachzutragen, daß in der vielbesprochenen Strafsache gegen den Aufreißer Bruno Gempnich aus Zittau, den Bruder des vom Kriegesgericht zu Dresden wegen Verbrechen gegen das Gesetz vom 3. Juli 1893, betreffend den Verrat militärischer Geheimnisse, zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilten früheren Zahlmeister Aspiranten Gempnich, Termin vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenate des Reichsgerichts auf kommenden 4. März anberaumt worden ist. Gempnich ist der Beihilfe zum verführten Verbrechen gegen § 3 des Spionagegesetzes vom 3. Juli 1893 und des Vergehens gegen § 9 daselbst angeklagt.

Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall, dem leicht drei Menschen zum Opfer fallen konnten, ereignete sich am Freitag Vormittag in der Neudorfer Straße in Plauen i. B. Daselbst waren vor der Wirtschaft zur „Reichshalle“ eine Anzahl Gasarbeiter mit der Ausbesserung eines Rohrbruchs beschäftigt, zu welchem Behufe das Graben eines kleinen Stollen nötig war. Die Arbeiter Schlot, Ring und Hopp waren in demselben beschäftigt. Gegen 11 Uhr nimmt der den Ofen bedienende Arbeiter Pfreßner kein Zeichen der Arbeitsthatigkeit seiner Kollegen mehr wahr. Ein Unglück ahnend, eilte er in die nahe gelegene „Reichshalle“, den Wirt und anwesende Gäste zur Hilfe rufend. Die Ahnungen Pfreßners waren nur zu berechtigt, die drei genannten Arbeiter waren durch ausströmendes Gas, dessen Wirkung sie vielleicht zu spät gemerkt haben, bestimmungslos geworden. Der Gefahr nicht achtend, begab sich Pfreßner, dem man zur eigenen Sicherheit ein Seil am Arme befestigt hatte, in den Stollen und es gelang ihm auch, zwei seiner Kollegen dem sicheren Tode zu entreißen. Als er den zweiten an die Oberfläche brachte, brach er jedoch, ebenfalls vom Gasgeruch betäubt, zusammen; nur dem Opfermuth des zufälliger Weise anwesenden Kaufmanns Herrn Markus aus Berlin, der sich nun in die Unglücksstelle begab, ist es zu danken, daß auch der dritte Arbeiter gerettet wurde. Alle drei Verunglückten wurden in ein Zimmer der nahen „Reichshalle“ gebracht. Den fortgesetzten Bemühungen des Herrn Dr. Königsdorffer, der glücklicher Weise gleich zur Stelle war, und des erwähnten Herrn Markus, sowie einiger hilfsbereiter Einwohner ist es zu danken, daß die völlig Verinnungslosenen wieder zu sich kamen.

Der 34 Jahre alte Bader und Handarbeiter Johann Heinrich Christian Knosch aus Bick bei Dirschberg a. S., welcher in den Jahren 1889 bis 1894 in Plauen i. B. viele Gartenhäuser ausgeplündert hat, wurde vom dortigen Landgericht nach zweitägiger Verhandlung wegen schweren und einfachen, in wiederholtem Rückfalle verübten Diebstahls in 35 Fällen zu 10 Jahren Zuchthaus und 10jährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt, auch wurde auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

Das Amtsgericht zu Zwickau hat gleichzeitig mit der Entziehung der Rechte einer juristischen Persönlichkeit auch die Auflösung des Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter und seiner Sterbefälle verfügt und diese Entscheidung zum Teil damit begründet, daß der Verband eigenmächtig seine Vereinszwecke erweiterte und daß das von dem Verein herausgegebene Fachblatt „Glückauf“ sich in den Dienst der Sozialdemokratie gestellt habe. Der Verband will die Auflösung anfechten.

## Dresdner Schlachtviehmarkt

den 18. Februar 1895.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren zum Verkauf gestellt: 521 Rinder, 1313 Schweine, 954 Hammel und 250 Kälber, in Summa 3038 Schlachtstücke. Für den Zentner Schlachtgewicht von Rindern bester Sorte wurden 60—64 Mk., für Mittelware einschließl. guter Kähe wurden 55—58 Mk., für leichtere Stücke 45—50 Mk. bez. Engl. Lämmer das Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 63—66 Mk., das Paar Landhammel in derselben Schwere 59—62 Mk. Der Zentner lebendes Gewicht von Landfischweinen engl. Kreuzung galt 40—42 Mk., zweiter Wahl hierdon 36—38 Mk.

## Marktpreise in Ramens

am 14. Februar 1895.

50 Kilo.	Schlachtschweine		Preis
	M. Pf.	M. Pf.	
Rosen	5 60	5 62	50 Kilo 3 —
Walden	7 6	6 88	Stroh 1200 Pfund 20 —
Gerste	9 78	6 43	höchster 2 —
Dalser	5 20	5 —	Gutter 1 k, niedrigst. 1 70
Heidel.	7 —	6 85	Erbsen 50 Kilo 10 —
Hirze	12 —	11 35	Kartoffeln 50 Kilo 2 50

Brettnig. Wie die Einladung auf der Rückseite des Blattes, auf die hiermit noch einmal aufmerksam gemacht wird, zeigt, ist es doch möglich geworden, den bereits abgesetzten Familienabend noch zustande zu bringen. Dem schnellbereiten Entgegenkommen der Herren Pfarrer von Rammenau und Bursau, die sofort und gern eingetreten sind, erklärt, ist das Zustandekommen zu danken. Nun wird es zwar keine Reise nach Jerusalem sein, auf die wir mitgenommen werden, — der März soll eine günstigere Reisezeit sein als der Februar, gerade dorthin — aber von deutschen Landen, Städten und Dorfgemeinden läßt sich doch auch erzählen. Hoffen wir, daß die Familie zum Erzählen nicht fehlt. Vielleicht kommt es manchem unerwartet, und der Abend ist schon für anderes bestimmt; aber das läßt sich wohl auch hier und da abändern. Ein Vorteil ist doch dabei, wenn man sich einmal schnell entschließen muß, fortzugehen: man steht etwas mehr ein, weil man es vielleicht doch gebrauchen kann. Nun, zum Familienabend kann man's doch gewiß gebrauchen. Wir sind einmal fürs erste darauf angewiesen. In den Städten bilden sich große Kirchenbauvereine, in denen viel gezeichnet wird. Unsere Kirchenbauvereine bestehen aus Mann und Weib und Kind; klein sind sie, aber um so zahlreicher, gezeichnet wird noch nicht, aber gern gegeben; mag sich hier auch bewähren: Viel Glieder, viel Segen. Und wenn einmal das Kirchlein da- stünde, und wer vorübergeht, konnte sich sagen: „Mir gehört es auch im besonderen mit, denn ich habe mit daran gebaut“ — es wäre doch auch eine Freude.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Der Kaiser hat sich wiederholt telegraphisch in Arco und Wien nach dem Befinden des großen Feldmarschalls Erzherzog Albrecht von Oesterreich erkundigen lassen, nachdem ungünstigere Meldungen über dessen Befinden eingegangen waren. Bekanntlich hat der Monarch gerade für diesen Erzherzog immer eine besondere Sympathie gehegt und nun auch bei diesem ersten Anlaß sie wieder bekundet. Neuerdings sollen übrigens Nachrichten eingegangen sein, die den Zustand des Erzherzogs als fortgesetzt befriedigend schildern.

\* Gegenüber den leeren Prophezeihungen der englischen Presse, die mit neuen europäischen Konstellationen drohend von der Auflösung des Dreibundes nach Ablauf der Verträge spricht, sei bemerkt, daß die Verträge noch bis 1897 laufen und daß heute bereits dafür Sorge getragen wird, daß ihre Erneuerung stattfindet.

\* Wie offiziös verlautet, hat Herr Werner v. Biege, früher 16 Jahre lang außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Deutschen Reichs in Guatemala, wo er die Interessen der Deutschen in so hervorragender und liebenswürdiger Weise vertreten hat und dessen Name in Mittelamerika in gutem Andenken geblieben ist, auf Wunsch der kaiserlichen Regierung an Stelle des abgehenden Gesandten Meyer die Gesandtschaft des Deutschen Reiches in Guatemala wieder übernommen. (Ueber Herrn Meyer wurde bekanntlich im Reichstage sehr geklagt, weshalb er abberufen wurde.)

\* Im Reichsversicherungsamt werden vom 20. d. ab noch weitere zwei Senate in Thätigkeit treten, um die denselben übertragenen gewaltigen Arbeit prompt zur Erledigung zu bringen. Außerdem sollen fortan, wie bei fast allen Gerichten, auch beim Reichsversicherungsamt Ferien Senate gebildet werden.

\* Der Reichstag wird nach der Erledigung des Etats der Post- und Telegraphenverwaltung die zweite Beratung des Etats unterbreiten, um die erste Lesung der Gesetzentwürfe über die Finanzreform und die Tabaksteuer vorzunehmen, welche Materien voranschrittlich die ganze nächste Woche in Anspruch nehmen werden. Es läßt sich erwarten, daß die Opposition abermals beantragt, das Tabaksteuergesetz auf die Tagesordnung zu bringen. In parlamentarischen Kreisen scheint man auch mit der Wahrscheinlichkeit eines Erfolges dieser Bestrebungen zu rechnen.

\* Die Beratungen des Militär-Etats sind in der Budget-Kommission des Reichstages zu Ende gekommen. Es sind von den aus den Militärbeiträgen zu bestreitenden Forderungen getriden worden; an laufenden 413 384 Mk., an einmaligen Ausgaben 5 411 210 Mk., im ganzen also 5 824 594 Mk.

\* Der von den Abgg. Friedberg, Kardorf, Lieber und Graf Mirbach eingebrachte Antrag auf baldige Berufung einer Münzkonferenz behufs internationaler Regelung der Währungsfrage ist von 165 Abgeordneten unterzeichnet. Von diesen gehören 56 dem Centrum, 52 den Konservativen und ihnen nahe stehenden Wahlen, 21 den Nationalliberalen, 26 der Reichspartei, je 5 den Polen und Antifemiten an.

\* Der hannoversche Provinzialtag hat mit großer Majorität die Errichtung einer Landwirtschaftskammer abgelehnt.

## Oesterreich-Ungarn.

\* Der böhmische Landtag begann am Mittwoch die Budgetberatung. Die Redner der Jungtschechen traten für ein böhmisches Staatsrecht ein und griffen den deutschen Großgrundbesitz, die Regierung und den Statthalter auf das Heftigste an. Gregor und Kautsky wurden wegen der Ausfälle auf den Statthalter zur Ordnung gerufen. Schiefinger erklärte die Forderung eines Staatsrechts für absolut unannehmbar, den Abträgen Bescherden würde sicherlich Rechnung getragen werden. Palfy ermahnte die Jungtschechen zum Frieden und zur Einkehr.

## Gekettet.

Hilba schweig einige Augenblicke, danach brach sie in ein unheimliches, gellendes Lachen aus: „Sie scheinen beide sehr innig.“  
Hugo war so betroffen durch das Wesen seiner Kouine, daß er keine Antwort fand. Allein sie fuhr fort und das Lachen wandelte sich in lautes, frampfhafes Schluchzen: „O, Hugo, sage mir, was bedeutet das? — Will er sich von mir trennen?“  
Hugo stammelte vorlegen: „Ich weiß es nicht, ich habe sie auch erst eben gesehen.“  
Hilba schaute unterwandt aus dem Fenster; Bierrepoint hielt sich stets neben Mistres Mannjott, offenbar in ein angiehendes Thema vertieft.  
Plötzlich kehrte sich Hilba ihrem Vetter zu, fing von neuem an, zu lachen und sagte: „Kann es sich besser treffen? Hugo, sprich. Ich konsultiere einen Anwalt wegen Ehescheidung. Er erklärt mir, es liegt gewißlich durchaus kein Grund gegen meinen Mann vor; denn was er vor der Ehe gethan habe, und wenn seine erste Frau auch nur eine Stunde vor seiner Heirat mit mir gestorben sei, das gehe mich gar nichts an, das gebe mir gar kein Recht gegen ihn.“  
Hugo unterbrach sie vorwurfsvoll: „Warum hast du nicht vorher zu mir gesprochen? — Das hätte ich dir alles kund thun können, ohne daß du dich irgend welcher Gefahr aussetzt.“  
Hilba schien ihn gar nicht zu verstehen, sie

## Frankreich.

\* Kaiser Wilhelm soll, nach französischen Blättern, nach einigen Widerstreben zugestimmt haben, daß der französische Botschaft in Berlin ein Marinebootsmannschiff beige stellt werde.

\* Der Kaiser von Oesterreich dankte dem Präsidenten Felix Faure telegraphisch für den Willkommensgruß. In der Depesche heißt es: Die Kaiserin und er, der Kaiser, nähmen wieder mit großem Vergnügen Aufenthalt in dem schönen Lande. Das Telegramm schließt mit dem Ausdruck der Hochachtung und aufrichtigen Freundschaft für den Präsidenten.  
\* Der Generalstab der Expedition nach Madagascar hat beschlossen, daß die Zeitungsberichte über die Kriegsoperationen folgen werden, Referentoffiziere oder Offiziere der aktiven Armee sein müssen.

\* In Paris hat am Mittwoch der Prozeß gegen die der Erpressung angeklagten Zeitungsdirektoren und Journalisten begonnen.  
\* Eine eigenartige Demonstration hat die französische Presse in Paris gebracht. Auf einem Felsen, der zu den Befestigungen von Nizza gehört, haben Italiener das Wappen Italiens mit der Aufschrift „Königreich Italien 1894“ eingraviert. Der Maire von Villafraanca ließ die Gravierung durch die Polizei entfernen. — Hoffentlich entzündet dieser Frevel keinen Weltbrand.

## England.

\* Am Mittwoch nahm das Unterhaus ohne besondere Abstimmung den Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses betr. den Nothstand der Arbeitlosen an.

## Belgien.

\* Man nimmt an, daß die der Repräsentantenkammer zugegangene Vorlage wegen der Uebernahme des Congoaates mit großer Mehrheit genehmigt werden wird.

## Italien.

\* Nach einer Meldung des „Militärblattes“ hat Kaiser Wilhelm, nachdem er sich mit dem König Humbert verständigt, dem General Barattieri den Orden Adler-Orden erster Klasse mit Schwertern verliehen wegen der Verdienste, die sich der General im afrikanischen Feldzuge erworben hat.

## Rußland.

\* Prinz Louis Napoleon, Oberst-Leutnant in dem Dragoner-Regiment zu Nischni-Nowgorod, ist „in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistungen“ zum Oberst befördert worden.

## Balkanstaaten.

\* In Konstantinopel hielten die Botschafter der Großmächte wegen der auf den Straßen von Pera und Stambul herrschenden Unruhe eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, die Forts zu räumen, die nötigen Maßregeln zu ergreifen. In der letzten Zeit sind viele Klagen wegen Verleumdungen, die des Abends von türkischen Soldaten gegen Damen verübt wurden, eingelaufen.

\* Von der „Daily News“ war dieser Tage die alarmierende Meldung gebracht worden, daß die türkische Regierung ihre Referenzen entziehe, d. h. rüste. Die „Pol. Corr.“ erklärt sich für ermächtigt, die Nachricht als unwahr zu bezeichnen.

\* Die Mutter des Fürsten von Montenegro ist in der Dienstag Nacht in Benedig gestorben.

## Aegypten.

\* Aus Kairo wird gemeldet: Die Lieblings-Mavin des Vizekönigs von Aegypten, deren Ueberkunft in der Hoffnung auf einen Thronerben entgegengesehen wurde, ist am Mittwoch von einer Tochter entbunden worden.

## Sien.

\* Am Dienstag hat sich der Befehlshaber der chinesischen Flotte, Admiral Ting, zur Kapitulation der Flotte bereit erklärt.  
\* Der japanische Korrespondent der „Köln. Ztg.“ berichtet nunmehr, nachdem China von der Absicht, Frieden zu schließen, wieder zurückgekommen, werde Japan nicht eher ruhen, als bis Peking eingenommen sei. Dann würden die Friedensbedingungen nicht so milde

ausfallen. Nach zuverlässiger Quelle bestehen heute die japanischen Forderungen in der Oberherrschaft über Korea, der Abtretung der Mantschurienhalbinsel mit Port Arthur, Kriegsentfährdung von 200 Millionen Taels und wenn möglich Abtretung von Formosa.

## Deutscher Reichstag.

Am Donnerstag wird die Beratung des Haushalts des Reichsamts des Innern bei Kapitel 9 „Behörden für die Untersuchung von Seemfällen“ fortgesetzt. Abg. Frese-Bremen (fr. Bgg.): Ich habe im Namen des Norddeutschen Lloyd und der Bewohner Bremens dem Reichstag zu danken für die warme Teilnahme am Unglück der „Eibe“ und für die Worte der Anerkennung für die wackere Mannschaft dieses Schiffes. Redner schildert dann den Verlauf des Unglücks und führt Beschwerde über das Verhalten der Engländer. Die kleinen Kohlen-dampfer im Kanal führten meist zu wenig Besatzung; er spricht sich gegen die Staatsaufsicht des Schiffbaues aus und nimmt den Norddeutschen Lloyd gegen den Vortritt in Schutz, er überanstrengte seine Angestellten. — Abg. Debel (soz.): Ich habe eben Nachrichten bekommen, die auf den Untergang der „Eibe“ neues Licht werfen. Der „Norddeutsche Lloyd“ scheint mir nicht alles gethan zu haben, was seine Pflicht gewesen wäre. Man sagte mir, die „Eibe“ habe zehn Rettungsboote gehabt, nur eins ist gerettet. Die Mannschaft mühte sich auf den Rettungsbooten einigelt. Niemand weiß genau, wie sich der Unfall der „Eibe“ zugefallen hat. Redner teilt von einem Ungenannten eine Reihe Versicherungen mit, die sich teils gegen die Verwaltung des Lloyd, teils gegen die mangelhafte Ausbildung der Mannschaften im Rettungsweien richten. Herr Frese wirkt den Engländern vor, daß sie mit zu wenig Besatzung führen, bei uns ist das auch der Fall. Viele Schiffe werden über das Versehen ihres Wertes zu fassen. Da kann und darf die Reichsregierung nicht zusehen, wenn auch die Küstliche Millionen kostet. — Staatsminister v. Bötticher: Die Rederei ist mit der Zeit mitgeschritten und hat viel für die Erhöhung der Sicherheit gethan. Ich glaube auch, daß wir noch viel auf diesem Gebiet zu thun haben, doch glaube ich, die Einsetzung einer Reichsbehörde ist übrig, da wir an billigerem und einfacherem Wege zum Ziele kommen. Was hilft eine Behörde, die gar keine Organe haben kann, die Kontrolle wirksam durchzuführen. Wir müßten einen kolossalen Beamtenapparat im In- und Auslande in steter Bewegung erhalten und doch ist die Kontrolle durch die Inhabnahme des Germanischen Lloyd möglich. Vorläufig dürfte dieser Weg doch den Vorzug verdienen. — Abg. Jepsen (nat.-lib.) führt aus, daß sowohl Kapitane wie Rederei eine Reichsaufsicht ablehnen würden, der Erfolg derselben würde auch kein größerer sein, als wenn man die Klassifizierung und Aufsicht dem Germanischen Lloyd und der Seebereitschaft überträgt. — Abg. Lieber (Centr.) nimmt ebenfalls den Norddeutschen Lloyd energisch gegenüber dem Abg. Debel in Schutz. Daß die Reichsbehörde auch nicht die Gewähr einer absoluten Sicherheit biete, heissen leider die Katastrophen auf unferen Kriegsschiffen „Augusta“, „Großer Kurfürst“, „Bader“ u. — Abg. G. Dr. (fr. Bgg.) ist im Prinzip der staatlichen Kontrolle nicht abgeneigt, selbst wenn dadurch die Rederei Kosten auferlegt würden. In der Praxis werde sie aber durch die Verwaltung des Germanischen Lloyd und der Seebereitschaft entbehrlich gemacht. — Abg. Dr. Sahn (lib.) sagt über die Ueberbürdung der Offiziere und Mannschaften des Norddeutschen Lloyd und wünscht ein strengeres Einschreiten gegen das Umlernen der Heuer- und Schlafraste. Nach noch-maligen kurzen Bemerkungen des Abg. Debel und des Ministers v. Bötticher wurde die Staatsposition der Behörden für Untersuchung von Seemfällen bewilligt. — Beim Kapitel „Staatsliches Amt“ trat Abg. Werner (Antik.) für die baltischen Beamten derselben ein, worauf vom Tische des Bundesrats erklärt wurde, daß für diese Beamten schon vieles geschehen wäre.

Auf der Tagesordnung der Freitagssitzung steht zunächst der Antrag Friedberg und Gen.: Der Reichstag wolle beschließen, an die verbündeten Regierungen das Ersuchen zu richten, dieselben wollen baldmöglichst Einladungen zu einer Münzkonferenz ergehen lassen behufs internationaler Regelung der Währungsfrage.“ Abg. Graf Mirbach (Centr.): Die Währungsfrage ist eine wirtschaftlich politische und soziale Frage. Seine vollstän-digen Freunde händen auf dem Standpunkt der Regierung auf der Pariser Münzkonferenz vom Jahre 1888. Unter wirtschaftliche Lage entspreche so sehr dem freisinnigen Ideal, wir hätten einen Brotpreis, der weit hinter den Produktionskosten zurückliege. Auch in bezug auf die Interproduktion befinden wir uns in einem entscheidenden wirtschaftlichen Niedergang. Eine Herabsetzung des Gelbmetales lasse sich nur durch Verträge mit anderen Nationen erreichen.

Für die Landwirtschaft sei die Frage der Währung eine sehr bedeutungsvolle wegen der vorhandenen Wertunterschiede. Für den Handel, für das Handwerk, für die Beamten besäße dieselbe Bedeutung der Erhöhung der Kaufkraft des Geldes, nur ein kleiner, aber sehr potenter Kreis habe an dem gegenwärtigen Zustand ein Interesse. Von dem Augenblick an, wo Deutschland zur Goldwährung überging, hätte eine Periode sinkender Preise und der Untermertung des Geldes begonnen. Während in allen Ländern die Landwirtschaft daniederliege, blähe sie in Argentinien, einem Silberlande. Redner trat zum Schluß für die Beratung einer Münzkonferenz ein, die die Lösung dieser Frage unternehmen solle. — Abg. Parik (fr. Bgg.) legt seinen Standpunkt als Anhänger der Goldwährung dar, beleuchtet von diesem aus die Mißerfolge der bisherigen Konferenzen und betont, daß für eine neue gar keine bestimmten Vorschläge vorlägen. Die Einführung der Doppelwährung würde namentlich für die Arbeiter ein großes Unglück sein, durch eine Entwertung des Geldes um 25 Prozent würde den Arbeitern ebenso viel an ihrem Lohn entzogen. Vorteil würden nur diejenigen haben, die heute Schulden hätten, namentlich die Grundbesitzer. — Abg. Graf Bischoff (Centr.) trat warm für den Antrag an. Vor Einberufung einer Konferenz müßte natürlich die Regierung zuerst mit anderen Ministern in Verbindung treten. Die Kollage der Landwirtschaft sei unbestreitbar, das schlimmste sei das unerschöpfbare Fallen und Schwanzen der Preise, auf dieses hänge mit der Demonstration des Silbers zusammen. — Abg. Schönlank (soz.) polemisiert gegen den Vordr. Herr Bismarck hätte nicht an der Goldwährung geteilt, obwohl er 1879 die Silberverkaufe einstellte. Die Goldproduktion lange jetzt erst an, rationell betrieben zu werden. Die Arbeiter würden nicht solche Thoren sein, für den Bimetallismus einzutreten. — Abg. Lieber (Centr.): Die Währungsfrage sei eine sehr schwierige und man wolle den redlichen Versuch machen, durch eine internationale Regelung zu einer Lösung dieser Wirren zu kommen. Das Centrum unterhalte mit besonderer Freude die Bestrebungen dieses Antrages. Es komme darauf an, daß die zu berufende Konferenz einen guten Willen zeige. — Reichsanwalt Herr Schönlank: Es kann nicht meine Absicht sein, hier in dem Meinungssturm einzugreifen, doch kann ich im Namen der Regierung erklären, daß diese bereit ist, angesichts der großen wirtschaftlichen Einflüsse, den der Preisniedergang des Silbers zur Folge hat, mit den meistbetheiligten Ländern in Beratung darüber zu treten, wie den Mithänden etwa abgeholfen sei. — Sodann wird die Weiterberatung verlag.

## Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Donnerstag nach längerer Diskussion, in der zahlreiche Wünsche verschiedner Art geäußert wurden, den Justizetat. Die politischen Abgeordneten befragten sich über die Zulassung der Polen vor den Gerichten, sowie über den Mangel polnischer Dolmetscher. Justizminister Schönlank sagt Unterbrechung der Besprechungen zu. Bei dem Titel „Ausgaben für Gelangnisse“ wurde von verschiedenen Abgeordneten eine Reihe von Neu- und Umbauten empfohlen und sodann auch die einmaligen Ausgaben bewilligt.

Das Abgeordnetenhaus begann am Freitag die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern. Beim Titel „Ministergehalt“ entspann sich eine längere Debatte über die Thätigkeit des Vereins zur Förderung des Deutschthums in den Ostmarken, über den mehrere politische Abgeordnete lebhaftes Besondere führten. Minister v. Müller nahm für den Verein Partei.

## Von Nah und Fern.

Graf Caprivi wird, wie ausländische Blätter schreiben, eine größere Reite nach dem Süden durch Italien und Aegypten unternehmen.

In der Zunderfabrik Döbeln hat sich ein schreckliches Unglück ereignet. Drei Arbeiter waren schon mehrere Tage lang mit dem Reinigen eines Verdampfapparates beschäftigt. Als sie des morgens wieder beginnen wollten und der Arbeiter Hoffbach die mit Schlauch verriebene Brennlampe in den Apparat zu stellen beabsichtigte, erfolgte eine furchtbare Explosion. Hoffbach wurde an die Wand geschleudert und sofort getödtet. Sein Bruder Adam, der bereits in den Apparat gefahren war, wurde schwer verbrannt, ein anderer danebenstehender Arbeiter kam mit leichten Wunden davon. Die Arbeiter hatten jedenfalls am Abend vorher bei Schluß der Arbeit den Gasbehälter nicht geadert, sondern die Lampe durch Zudrücken des Schlauches zum Verlöschigen gebracht und sie dann in den Ver-

lachte weiter und sah sie seine Hand und rief: „Ich frage dich, bin ich nicht das glücklichste Wesen von der Welt, Hugo? Höre doch nur, ich will mich scheiden lassen; es wird mir als eine Unmöglichkeit hingestellt. Da erblicke ich meinen Mann mit einer fremden Frau! — Natürlich kommt er meinen Wünschen entgegen, will sich von mir scheiden lassen. Ich werde frei.“ Hugo, weshalb gratulierst du mir nicht?“ Hugo schwieg bekommen. Sie wiederholte ihre Frage.  
Er verzette düster: „Weil ich glaube, du — du weicht nicht recht, was du sprichst, du bist krank.“  
„Meinst du? — Du hast wohl recht, sehr krank, seit meiner Verheiratung, seit mich meine Mutter an den gehassten Mann gekettet hat, bin ich krank.“  
Hugo schob ihr einen bequemen Stuhl hin; sie setzte sich und wurde ruhiger. Hugo suchte sie zu trösten.  
Sie schte leise: „Sage nichts von Liebe, nicht heut, wo ich so schwach bin, wo ich vielleicht thun würde, was ich mein Lebenlang bereuen müßte.“  
Er ging schnell zur Thür, nach Licht zu ftingeln, und als der Diener kam, rief er zur Plattform hinunter, um sich nach Hayes umzu-schauen. Er war nicht mehr da, sondern hatte wahrscheinlich einen Zug der Stadtbahn mit der Dame bemitt. Hugo begab sich erst wieder zu Hilba, als ihr Zug signalisiert wurde. Sogleich placierte er sie in ein unbesetztes Koupee und verabschiedete sich von ihr. Bevor er die Thür des Wagens zuschlug, sagte er leise: „Bergib

nicht, wenn du des Bestandes bedarfst, ich gehöre dir im Leben und Tod.“  
21.  
Das Schloß Cruwold schien fast unheimlich still in den Tagen vor der Ankunft seines Herrn.  
Bis dahin hatte Hilba immer noch vor der Mutter eine gewisse stolze Selbstständigkeit gezeigt, hatte laut mit den Hunden gespielt oder Besuche gemacht. Nach ihrer Londoner Reise schlich sie lautlos einher, so daß es selbst die Lady Mildred bedrückte.  
Es war Abend, als Hayes ankam. Hilba hatte die Lampen fortgeschickt. Die fähle Begrüßungsszene würde weniger schrecklich im Dämmerlicht des Kammerzimmers berühren, meinte sie, als unter den hellleuchtenden Lampen.  
Lady Mildred war verschiedener Meinung; ihr Mut wurde indes nicht eingeholt, und sie hätte sich wohl, ihn aufzudrängen.  
Der Wagen fuhr vor. Die Hunde stürzten zur Thür, ihren Herrn zu begrüßen. Hilba benutzte ihr Toben, um dem Verhassten nicht in Gegenwart der Mutter entgegenzutreten; sie öffnete die Thür und ließ die Tiere hinaus.  
Sie umjubelten den Herrn, er aber hatte sein Weib bereits an der Thür gesehen und eilte zu ihr. Sie las in seinen Augen, daß er hoffte, das Leben mit ihr aufzunehmen, wie es sich im Zusammensein mit dem guten Malcolm gestaltet hatte.  
Mit einem nervösen Zucken um den Mund sagte sie: „Du hast dich wohl veripäet; meine Mutter und ich erwarteten dich früher.“

„Deine Mutter?“ — Der Feindenstrahl, welcher sein Antlitz beim Anblick seines Weibes verklärte, entschwand schnell unter ihren Worten. Fast scharf fragte er: „Ist deine Mutter hier in Cruwold?“  
„Ja, sie wollte durchaus dich erwarten.“  
„Ach, ich hätte wohl Licht anzünden sollen,“ sagte sie hinzu, als Hayes über eine Matte stolperte, indem er ihr in das Zimmer folgte.  
„Mutter, hier ist Bierrepoint,“ rebete sie Lady Mildred an und klingelte nach Licht. Schwiegermutter und Schwiegerohn hatten sich seit Hilbas Hochzeit nicht gesehen. Letzterer fühlte sich versucht, der Frau die dargebotene Hand nicht zu drücken, der Frau, welche ihn und ihre eigene Tochter in so namenloses Elend gestürzt hatte; indes er bedachte rasch, daß er Wirt sein nahm den Gruß an und sagte: „Ich hoffe, es geht Ihnen gut?“  
Lady Mildred fühlte wohl, daß „Willkommen“ fehlte; sie war indes viel zu weltfug, an einer Empfindlichkeit Raum zu geben; vielmehr unterhielt sie auf das lebhafteste. Erst als man zur Nacht auseinander ging, konfatierte sie, daß sie sich seines Mangels an Herzlichkeit bewußt war, indem sie sprach: „Wundern Sie sich nicht, lieber Hayes, daß ich ungeladen Ihr Haus besuche und mich hier wochenlang aufhalte habe. Es ist sonst nicht meine Art, mich aufzudrängen; aber es lagen dringende Gründe vor, eine längere Unterredung mit Ihnen wünschenswert zu machen, bevor wir uns in Madenhouse zur Beihnacht treffen.“  
Bierrepoint verneigte sich: „Sehr wol, ich stehe zu Befehl.“

dampfapparat gestellt, der während der Nacht sich mit Gas anfüllte.

**Verlegung des Postregals.** Auf Anordnung der kaiserlichen Postbehörde wurden am Freitag die den Botenfahrwerksverkehr zwischen Dohna und Dresden vermittelnden beiden Fahrwerksbesitzer in Mügeln von Postbeamten angehalten und die Wagen durchsucht. Die Beamten fanden, daß sich die Fuhrleute Uebertretungen haben zu Schulden kommen lassen. Sie haben nämlich eine Anzahl verschlossener Briefe von Dohna gegen Bezahlung nach Dresden befördert. Da diese Sendungen durch die Post befördert werden müssen (Postmonopol), wurden dieselben beschlagnahmt und die Fuhrleute sowohl als auch die Abnehmer der Briefe angezeigt. Die erwähnten Gefesbesitzer werden den Angeklagten ohne Zweifel unbekannt gewesen sein, aber — Unkenntnis der Gesetze schützt vor Strafe nicht!

**Eine Schule in Baraden** soll in Leipzig eingerichtet werden. Die Stadtverordneten beantragten, die Erbauung der Schule im Baradenhause in Leipzig-Vindana erfolgen zu lassen, auch eine entsprechende Vorlage hierüber an die Stadtverordneten zu bringen. Bei Begründung dieses Antrages wurden die mannigfachen Vorzüge des Baradenhausemargelegt und namentlich betont, daß bei Ausbruch ansteckender Krankheiten nicht, wie jetzt, die ganze Schule geschlossen zu werden braucht, sondern die Isolierung einer Barade ausreicht.

**Erfroren sind** in einem Strohdieken bei Neuen eine Frau und zwei Kinder.

**Ein feines Paar.** Ein Herr A. in Koburg erläßt in der „Dorfzeitung“ folgende Anzeige, die in mehr als einer Hinsicht tief blicken läßt: „Entsprungen ist mir meine Frau Debora A. nicht, weil sie hint, aber sie treibt sich mit einem Brillenhändler namens Joseph Stoll auf Märkten und Hansieren herum. Dieselbe hat mich böswillig verlassen und mir auch größeren Geldbetrag mitgenommen, weshalb ich geehrte Gasthofbesitzer darum bitte, wenn dieselben irgendwo sich anhalten sollten, umgehend Nachricht zu geben. Auslagen, wenn noch so hoch, vergüte gern und promptest. Joseph Stoll hat als Kennzeichen: sieht und hört nicht gut. Debora hint und hat keine Schreibkenntnisse.“

**Die Anwohner des „Judengrabens“** in Jena richteten ein Gesuch an den Gemeinderat um andere Benennung der Straße, da der gegenwärtige Name in keiner Weise zu den durchweg christlichen Bewohnern der Straße passe.“ Der jetzige Name bringe den Anwohnern auch pekuniär großen Schaden, da es schon öfter vorgekommen, daß Mieter an dem Namen Anstoß genommen und nicht in die Straße gezogen werden. Vom Referenten wurde bemerkt, daß besonders Studenten aus Oesterreich an dem Namen Anstoß nähmen, ihre Freunde in Oesterreich glaubten dann, sie wohnen im Judenviertel. Der Gemeinderat ging auf das Gesuch ein und wandelte den „Judengraben“ in „Hainstraße“ um.

**Eine ungläubliche Dummheit** hat in Weida eine 18jährige Aufwärterin, die von einer Frau mit Beaufsichtigung des 4jährigen Kindes betraut worden war, dadurch begangen, daß sie die Kleine mit dem entblößtem Gesäß auf einen heißen Ziegelstein setzte; dem Kinde sind dadurch so arge Brandwunden zugefügt worden, daß schließlich der Tod eintrat. Das unvorsichtige Mädchen ist verhaftet worden.

**Hunger macht zahm.** Auf der Wache beim Halvermagazin im Schießthal bei Heilbronn stellte sich dieser Tage ein ausgehungertes Huhn ein; es ließ sich von den Soldaten füttern und legte sich wie ein Hund zum warmen Ofen. Als man das Tier wieder in Freiheit setzen wollte, machte es davon keinen Gebrauch, sondern zog den Aufenthalt in der warmen Wache vor.

**In Afrika ermordet.** Die Nachricht von der Ermordung ihrer Söhne in Afrika ist zwei Fischerfamilien in Zimmerbude bei Pillau zugegangen. Die Söhne waren bei der Marine und befanden sich seit Ende des vergangenen Jahres an der Westküste von Afrika. Vor einigen Tagen nun erhielten die Familien von

einem Kameraden die Nachricht, daß dieselben ermordet seien. Einem Abends wären die beiden jungen Menschen spazieren gegangen und nicht wieder gekommen. Am andern Morgen habe man sie an zwei Bäumen angenagelt gefunden. Die Augen waren ihnen von den Regnern ausgefressen worden.

**Der große Nürnberger Postdiebstahl** ist noch immer unauflöslich. Von den bald nach der That verhafteten beiden Postbediensteten ist jetzt einer aus der Haft entlassen worden. Die Postbehörde hat nunmehr tausend, die am Verlust beteiligten Versicherungsgeellschaften haben insgesamt 3500 M. Belohnung für Ermittlung des Täters und Wiederherbeischaffung der entwendeten Effekten ausgesetzt.

**Die Kneipp'sche Professur.** Der Nachricht schweizerischer Blätter von der Berufung des Prof. Kneipp an die medizinische Fakultät in Freiburg liegt nach dem Vaterland' bloß zu Grunde, daß die in Freiburg bereits bestehende Kneipp'sche Wasserheilanstalt erweitert und mit der in Gründung begriffenen Klinik in Zusammenhang gebracht werden soll, wobei möglicherweise der Leiter der Anstalt, Dr. Bilger, einen noch zu errichtenden besonderen Lehrstuhl für Wasserheilkunde bekommen werde.

**Grubenunglück.** Im Schachte Elgoh bei Märisch-Ditrau stürzte infolge mangelhafter Zimmerung ein größerer Teil der Flözbede ein und begrub die daselbst beschäftigten Arbeiter, von denen drei getötet und einer schwer verletzt wurden.

**Ein ansehnlicher Schatz** ist in Brüssel gefunden worden. Der Vätermeister Termotte läßt gegenwärtig in dem Keller seines Hauses einen neuen Badofen erbauen. Bei dem Umwühlen der lotigen Erde stieß ein Maurer auf ein großes irdenes Gefäß, dessen Deckung mit einem Stück Pergament bedeckt war. Auf dem Rat des Sohnes des Vätermeisters zerstückte der Maurer das Gefäß mit seinem Spaten, und mannschaft rollten Goldmünzen auf den Boden. Bei dem weiteren Graben stieß man noch auf mehrere mit Goldstücken gefüllte Gefäße. Ein Sachverständiger stellte fest, daß der Fund aus spanischen und portugiesischen, aus der Zeit der Abdankung Karls V. stammenden Goldstücken bestehe. Jedes Goldstück hat den Wert von 26 Frank; insgesamt hat der Fund einen Wert von fast einer halben Million Frank. Termotte schenkte dem Maurer 600 Frank.

**Kaiserlicher Schadenersatz.** Der Figaro' erzählt, Kaiser Alexander III. habe unter den Papieren, die auf seinem Schreibtisch gefunden wurden und mit denen er sich während der letzten Tage seines Lebens viel zu schaffen machte, einen veriegelten Brief hinterlassen, in dem er die Anweisung gab, 60 000 Rubel aus seiner Privatschatulle nach seinem Ableben an würdige und bedürftige Schauspieler zu verteilen, die durch die angeordnete Trauerzeit, während der die Bühnen geschlossen blieben, einen Schaden in ihrem Gewerbe erleiden müßten.

**Großes Aufsehen** erregt in Odenburg die Entlassung von 13 Realchülern aus der Schule, die den besten Familien angehören. Dieselben wurden wegen Diebstahls, den sie in Geschäftsbläden ausgeführt, verhaftet.

**Sieben Goldjäger** von West-Australien sind in Melbourne eingetroffen. Sie berichten, daß sie hundert Meilen hinter Cool-Gardie eine hervorsteckende Quarzader, 70 Fuß hoch, 50 Fuß lang, 20 Fuß breit entdeckt hätten, deren ganzer oberer Teil mit dicken Goldadern von wunderbarem Reichtum durchzogen war. Sie hätten auch reichen Goldgehalt am Fuße der Säule durch Bohrung gefunden. Die Goldjäger richteten nunmehr ein Gesuch an die Regierung, ihnen in Uebereinstimmung mit dem sogenannten Goldgesetze der Kolonie eine Konzession zur Ausnutzung ihrer Entdeckung zu erteilen. Das größte Aufsehen wurde dadurch erregt, daß die Polizei sie sämtlich verhaften ließ. Sie sind beschuldigt, einen ganzen Stamm Eingeborener einschließlich Frauen und Kinder niedergemetzelt zu haben. Die Verhafteten sind der That geständig, behaupten jedoch, in Notwehr gehandelt zu haben, weil die Eingeborenen ihr Lager geplündert hätten. Man sieht dem Ausgange der An-

gelegenheit mit größter Spannung entgegen, namentlich ist man im Goldmarkte über die neue Entdeckung reicher Goldlager siederhaft aufgeregt.

### Gerichtshalle.

**Breslau.** Im Jahre 1892 hatte der Techniker Wilhelm Gdert Beschäftigung in Südamerika gefunden und einweilen seine Frau hier zurückgelassen. Das Ehepaar korrespondierte eifrig, und die Frau unterrichtete den Gatten dabei auch über politische Vorkommnisse in Deutschland. In den Rückäußerungen Gderts auf diese allgemeineren Mitteilungen befanden sich zweimal Bemerkungen über die Person des deutschen Kaisers. Später erfuhr Gdert, daß seine Frau ihm in Breslau untreu geworden war, und er ließ sich von ihr scheiden. Die Frau aber hatte die zwei Briefe, welche die erwähnten Neußerungen enthielten, gut aufgehoben, und als das Trennungsurteil rechtskräftig geworden war, übergab sie die beiden Briefe der Staatsanwaltschaft. In Weihnachten vorigen Jahres machte Gdert von Buenos Ayres eine Geschäftsreise nach England und wurde bei dieser Gelegenheit von Breslauer Verwandten zu Besuch geladen. Er kam daraufhin nach Breslau. Durch die geschiedene Frau erfuhr die Polizei von der Anwesenheit Gderts daselbst und da die Staatsanwaltschaft in den erwähnten beiden brieflichen Neußerungen Gderts Majestätsbeleidigungen festgestellt hatte, so wurde Gdert verhaftet. Jetzt stand er hier selbst vor der ersten Strafkammer unter der Anklage der Majestätsbeleidigung in zwei Fällen. Die Verhandlung endete mit einer Verurteilung des Angeklagten zu einer Strafe von 9 Monat Gefängnis. Dabei hatte der Gerichtshof noch mancherlei mildernde Umstände zu Gunsten des Angeklagten sprechen lassen. Es war z. B., wie die Schief. Ztg. berichtet, berücksichtigt worden, daß die Neußerungen des Angeklagten nur für dessen Frau bestimmt gewesen waren und Gdert kaum habe annehmen können, daß sie zur Kenntnis weiterer Kreise kommen würden. Ferner sei berücksichtigt worden, daß, wie aus den Briefen selbst hervorgehe, der Angeklagte damals alle Bräden zwischen sich und der Heimat abgebrochen glaube und deshalb wohl auch in einem Tone geschrieben habe, der ihm selbst alles, was er zurückgelassen hatte, als minderwertig erscheinen ließ und ihn zu beleidigenden Neußerungen über die Heimat und den Monarchen fortriß. Endlich möge es wohl richtig sein, daß der Angeklagte sich infolge der gesamten Verhältnisse von damals, des Abschieds von Breslau, der neuen Verhältnisse drüben, der Unsicherheit seiner Existenz und vielleicht auch infolge des von ihm angegebenen körperlichen Leidens, in einer gewissen Aufregung befunden hat. Deshalb seien für jeden Fall sechs Monat Gefängnis angezekt und daraus die Gesamtstrafe gebildet worden.

### Der Marine-Vortrag des Kaisers.

Der bereits erwähnte Vortrag des Kaisers in der Aula der Kriegsakademie hat sich unter anderem vornehmlich mit der Bedeutung der Weltverkehrsstraßen und der Frage beschäftigt, inwieweit die verschiedenen Staaten, natürlich auch Deutschland, im Stande sein können, ihren Handel durch die Kriegsmarine zu schützen, die Häfen offen zu halten und die Zufahren von answärts zu sichern. Es war natürlich unermesslich, daß hierbei näher auf das Mittel des Schutzes, das Schiff, eingegangen wurde. Der Kaiser entwickelte auf diesem Gebiete eine große Kenntnis der Schiffstypen der verschiedenen Kriegsmarinen; das unter den Typen besonders die geschützten oder Panzerkreuzer betrachtet wurden, liegt in der Natur der Sache. Ein Vergleich zwischen den schwimmenden Registerräumen der Handelsflotten führte zu dem Ergebnis, daß Deutschland unmittelbar auf England folge, aber zum Schutze der Hauptverkehrsstraßen bestige Deutschland in jeder Beziehung unzureichende Schiffe an Zahl und Güte. In einem zukünftigen Kriege ist wegen der großen zu erwerbenden Massen nach einer gewissen Dauer jeder Staat auf bedeutende Zufahren von außen angewiesen. Die Vorräte, die dafür bereit gestellt werden können, reichen nur für eine verhältnismäßig

kurze Zeitspanne aus; was darüber hinaus benötigt werde, müsse durch Zufahren von außen kommen, und bei dem voranschreitenden Zustande Europas aus anderen Weltteilen. Jeder Staat werde davon betroffen. Deshalb seien sie auch alle bemüht, durch entsprechende Neubauten zum Schutze des Handels sich vor der Möglichkeit, ausgehungert zu werden, zu schützen. Nordamerika schnitt den Konjunkturisten die Zufahren durch seine Flotte ab; die Süd-Staaten gingen durch seine Flotte entgegen. Ähnlich verfahren die Japaner gegen die Chinesen, deren Haupterfolg darin besteht, den Sitz der Regierung und den hilfsquellenreichen Norden des Reiches vom reichen Süden durch die Besiegung der chinesischen Flotte, die Besetzung der Haupthandelsstraßen und schließlich die Einnahme der Hauptkriegshäfen abgeschnitten zu haben. Denn die Land- und Wasserwege im Innern können die nötigen Zufahren für den Norden Chinas nicht leisten. Wer aber im heutigen Seekriege auf Erfolg rechnen, muß eine Flotte bereitet und zur Hand haben. In früheren Zeiten hielt es zwar auch schwer, die Niederlage einer Flotte wieder weit zu machen, aber die Geschichte enthält doch mehrere Beispiele von Neuschöpfungen einer Flotte während des Krieges. Das ist jetzt unmöglich. Durch die Niederlage der Flotte wird das Land wehrlos zur See und unfähig, sich der nötigen Zufahren zu versichern. Man kann diese Erfahrungen selbst auf europäische und vaterländische Verhältnisse übertragen und sich manches ansähen, das nicht erst weit hergeholt zu werden braucht. Der Kaiser sprach frei, der Vortrag dauerte zwei Stunden.

### Der Ballon „Albatros“

Der deutsche Luftschiffer-Abteilung landete dieser Tage auf der 3 Kilometer von Lübeck gelegenen Walsinger Heide. Der Ballon, 1300 Kubikmeter groß, verließ am Freitag morgen 10 Uhr Berlin und nahm seinen Kurs über Spandau, Wittenberge, Lenzen a. d. Elbe, Seeshauken, Medlenburg nach Lübeck. An der Fahrt beteiligten sich außer dem Premierleutnant Groß und dem Dragoner-Leutnant von Helzing der Chef der österreichischen Luftschiffer-Abteilung, Hauptmann Trieb. Die Fahrt war zu dem Zwecke unternommen, festzustellen, welchen Einfluß die strenge Kälte auf Material u. s. w. ausübe. Die Besatzung der Gondel war in dicke Pelze gehüllt, trotzdem haben die Herren scharflich unter der Kälte zu leiden gehabt. Beim Sonnenuntergang wurde in anbetrach des Vollmondes beschlossen, die Fahrt fortzusetzen, bis dann die Nähe der Döfse zum Landen zwang. Recht interessant war die Verteilung des Windes, der bis 1000 Meter Höhe eine ständig zunehmende südwestliche Richtung hatte. Bei 2000 Meter herrschte dagegen vollständige Windstille, sobald der Ballon in solcher Höhe über einem Dorfe eine volle Stunde stillstand. Die Fahrt mußte daher in geringerer Höhe fortgesetzt werden. Die oben herrschende Kälte war so groß, daß die mitgenommenen Sandfäde vollständig zu Stein gefroren waren. Die Landung ging glatt und sanft von statten. Da kein menschliches Wesen in der Nähe war, mußte einer der Herren Offiziere Leute aus dem nahe gelegenen Dorfe Walsingen holen. Der Ballon wurde alsdann zusammengepackt und nach Lübeck geschafft. Die Offiziere trafen abends 10 Uhr in Lübeck ein und kehrten dann nach Berlin zurück.

### Buntes Allerlei.

**Ein Motoren-Zweirad** wurde in München erfunden und seit Jahresfrist dortselbst probiert. Nun hat die Velocipedfirma Hildebrand dies selbst fahrende Zweirad in Italien eingeführt und seitens des italienischen Königshofes interessiert man sich für die Neuerung bergeistert, daß eine Bestellung hierauf erfolgte. Günstwollen sind die Kosten sehr bedeutende, etwa 1000 Frank pro Stück.

**Höchster Lohn.** Der kleine Hans: „Mama, wenn ich die ganze Woche recht artig bin und recht fleißig lerne, darf ich dann wieder im Kurgarten spazieren geh'n zu dem Musikpavillon und den Kapellmeister mit 'ner Nabel in die Beine stechen?“

Da hat Silba erregt: „Nicht heute abend, bitte, Mutter, nicht heute abend!“

Pierrepont wandte sich seiner Frau zu, durch ihre heftige Dazwischenkunft befremdet, erwiderte jedoch ruhig: „Vielleicht paßt es Ihnen morgen, im Verlauf des Vormittags, Lady Mildred; ich werde mir die Zeit bis zum Luncheon für Sie frei halten. — Du, Silba, siehst übrigens nicht so blühend aus wie im Sommer, als ich dich verliebte. Du hättest doch lieber im Süden Erholung suchen sollen.“

„Ich dachte selbst daran und schrieb in der Angelegenheit an dich.“

„Ich habe den Brief nicht erhalten. Wie adressierst du ihn?“

„An deinen Londoner Klub, zum Weiterbefördern.“

„Das ist höchst auffallend; ich erhielt alle Briefe sonst, es thut mir außerordentlich leid und wird sich kaum nachholen lassen, da ich unter Vorbehalt deiner Einwilligung eine Einladung für den November zu Lady Loccata angenommen habe, natürlich mit dir gemeinschaftlich; doch schieben wir jede Diskussion darüber bis morgen auf; du scheinst müde und abgepannt. Gute Nacht, meine Damen.“

Silba that in dieser Nacht kein Auge zu.

Als sie am Morgen zum Frühstück in das Schlafzimmer kam, fand sie ihren Mann schon am Kaffeetisch, damit beschäftigt, seine Briefe zu öffnen. Sie wäre gern einen tête à tête aus dem Wege gegangen; aber schon hatte er sie bemerkt. Sie begrüßte ihn und setzte sich vor ihr

Kouvert; gleich darauf erschien auch Lady Mildred. Man wechselte während des Frühstückes einige gleichgültige Bemerkungen; dann erhob sich Mister Hayes und redete Lady Mildred an: „Ist Ihnen jetzt eine Beipredung mit mir gefällig? Ich stehe zu Diensten.“

Lady Mildred stand sofort auf: „Ich bin bereit.“

„Wo befehlen die Damen, — vielleicht in meinem Arbeitszimmer drüben?“

Lady Mildred nickte zustimmend und Pierrepont öffnete den Damen die Thür. Silba zitterte heftig, während sie den Korridor zum Drachenzimmer durchschritt. Pierrepont schob den Damen bequeme Stühle an den Kamin; Lady Mildred nahm selbstbewußt Platz; Silba dagegen ging hastig ans Fenster, indem sie leise sagte: „Ich mag nicht sitzen, ich bin so ruhelos.“

Pierreponts erstes Antlitz wurde noch um einen Grad eraster bei dieser Neuherung seiner Frau. Er setzte sich so, daß er beiden Damen in die Augen schauen konnte.

Als Lady Mildred noch schwieg, sprach er in kühlem Ton: „Ich bin bereit. Wollen Sie beginnen?“

„Ich denke, Pierrepont, Sie wissen, was ich Sie zu fragen habe, ohne daß ich es ausspreche.“

Pierrepont verneigte mit einem Anflug von Sarkasmus: „Vielleicht ohne ich es; dennoch wünsche ich, daß Sie Ihre Frage in Worte fassen.“

Etwas unsicher durch seine kalte Ruhe, begann Lady Mildred: „Es betrifft Ihre Reise

nach Edinburgh kurz vor Ihrer Vermählung mit Silba.“

„Ah so!“

Lady Mildred wartete einige Minuten, in der Hoffnung, Hayes werde seine Verteidigung versuchen. Da er sie aber schweigend anblickte, fuhr sie fort: „Silba teilte mir mit, daß sie Ihnen den Brief zeigte, den sie über Ihre Vergangenheit am Hochzeitsstage erhielt, und daß Sie den Inhalt desselben durch Ihr Schweigen anerkannten.“

Sie tiefschwarzen Augen blickten auf, Silbas Blick suchend; sie aber starrte nach dem Fenster, mit gestemtem Haupt und bleichen Wangen. Er konnte die krampfhaften Bewegungen ihrer Finger bemerken, und ihre Erregung gereichte ihm zum geringen Trost. Nichts fürchtete er mehr als Gleichgültigkeit ihrerseits.

„Nüßig fragte er: „That ich das wirklich?“ — Es muß so sein, wenn es Silba Ihnen mitteilte, Lady Mildred, und Schweigen sollte wohl in diesem Falle Zustimmung bedeuten. — Allein hier befenne ich, die Szene ist mir nicht mehr klar. Nur eins weiß ich mit sichbarer Klarheit, Lady Mildred. In jener Stunde gestand mir Silba, daß ihre Mutter sie zu einer Heirat gezwungen, an einen Mann verkauft, gekettet habe, den sie hasste. Diese Entdeckung raubte mir für den Augenblick den Verstand. Ich weiß nicht, was ich damals sagte oder that. Ich denke, Sie werden das erklärlich finden, Lady Mildred, Sie werden begreifen, daß es keine angenehme Entdeckung für einen Ehemann am Hochzeitsstage war.“

Lady Mildred biß sich auf die Lippen. Der

Angriff geschah so unerwartet, daß sie beinahe die Fassung verlor. Doch schnell half ihr der Stolz. Dieser Goldgräber sollte nicht über ein Glied der Familie Morristown triumphieren. Hochmütig schaute sie ihn an und sprach: „Das war keine Antwort auf meine Frage, Schweigerjohn.“

„Sie thaten keine direkte Frage, Lady Mildred.“

„So frage ich nun: „Beruhten die Anklagen in jenem Brief auf Wahrheit?“

„Nein, nicht alles, was jener Anonymus schreibt, beruht auf wahren Thatachen.“

„Aber einiges?“

„Ja, einiges.“

„Dann werden Sie meiner Tochter und mir nicht eine nähere Erklärung verweigern?“

„Ihrer Tochter, sobald sie es verlangt, nein; — Ihnen, Lady Mildred, entschieden ja.“

Lady Mildred erlebte. Nach einer Pause begann sie dennoch von neuem: „Ich hatte vergessen; Sie wissen die Hauptsache, die ernsthafteste Beschwerde Silbas gegen Sie noch nicht. Sie hegt nicht nur gegründeten Argwohn, daß Sie irgendwie bei dem Tode der unglücklichen Schauspielerin beteiligt sind.“ — Pierreponts Aufstreich bei diesen Worten konnte den Nebenflus Lady Mildreds nicht unterbrechen; sie fuhr unbedeutend fort: „Sondern sie weiß, daß diese Verion Ihr Weib war.“ — auch ein zweiter Ausruf Pierreponts hemmte die anklagenden Worte nicht — und Silba vermutet, daß Sie die Hochzeit mit ihr gefeiert haben würden, selbst wenn jene Unglückliche nicht in den Flammen umgekommen wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Liquidations-

# Ausverkauf.

## Brüchner & Co.

Dresdner  
Konkurrenz-  
Gesellschaft.

Moritzstr. 1  
I. Etg.  
Ecke Neumarkt.

**Anzüge Sacco-Form 1- und 2reihig,**

früherer Preis 15, 25, 35-60 Mk. jetzt 8, 13, 30-40 Mk.

**Anzüge, Rock-, Gehrock- und Frack-Form,**

früherer Preis 35, 40, 45-65 Mk. jetzt 22, 25, 28-45 Mk.

**Anzüge für Burschen von 12 bis 10 Jahren,**

früherer Preis 10, 15, 25-40 Mk., jetzt 5, 8, 13-25 Mk.

**Anzüge für Knaben von 2 bis 9 Jahren**

früherer Preis 3, 5, 7-15 Mk., jetzt 1.50, 3, 4-8 Mk.

**Hosen für Herren und Burschen,**

früherer Preis 3, 5, 8-20 Mk. jetzt 1.50, 3, 5-11 Mk.

**Paletots für Herren 1- und 2reihig,**

früherer Preis 12, 15, 25-70 Mk., jetzt 7, 8, 13-48 Mk.

**Paletots für Knaben und Burschen,**

früherer Preis 5, 7, 12-35 Mk. jetzt 2.50, 4, 7-22 Mk.

**Mäntel mit Pelserinen für Herren,**

früherer Preis 20, 25, 30-65 Mk. jetzt 12, 18, 28-42 Mk.

**Mäntel mit Pelserinen für Knaben,**

früherer Preis 4, 6, 10-40 Mk. jetzt 2, 3, 6-22 Mk.

**Joppen für Herren mit Wollfutter,**

früherer Preis 6, 10, 15-25 Mk. jetzt 3, 5, 8-14 Mk.

**Joppen für Burschen und Knaben,**

früherer Preis 5, 8, 10-12 Mk. jetzt 3, 5, 6-7 Mk.

**Schlafröcke noch 120 Stück,**

früherer Preis 14, 20, 25-45 Mk. jetzt 7, 10, 13-28 Mk.

## Familienabend.

An Stelle des verschobenen ersten Abends soll  
heute **Mittwoch, den 20. Februar** abends 8 Uhr  
im **Deutschen Hause** zu **Brettnig** unter Mitwirkung unseres Kinderchores

### Familienabend

zum Besten des Kirchenbaufonds gehalten werden. Ansprachen haben auch die Herren  
Pfarrer **Schmidt** und **Walze** gütigst mit übernommen.

Hierzu wird jedermann herzlich eingeladen durch

Pfarrer **Gröbel-Frankenthal**,  
Pfarrer **Dittrich-Hauswalde**.

## Ortskrankenkasse Brettnig

sucht zum 1. Juli

einen **Kassierer**.

Bewerber haben ihr Gesuch bei dem unterzeichneten Vorstehenden bis zum

**5. März d. J.**

unter genauer Angabe ihrer Adresse schriftlich einzureichen.

Brettnig, den 15. Februar 1895.

Der Vorstand

durch

**Adolf Horn**, Vorstehender.

Einem geehrten Publikum von Großröhrsdorf und Umgegend die ergebene Mitteilung,  
daß mein bisheriger Mitarbeiter Herr **Germann Karich** aus dem Geschäft ausgetreten,  
und selbiges unter meiner eigenen Firma

## Friedrich Wehner

fortführen werde.

Indem ich bitte, das dem Geschäft bisher bewiesene Vertrauen mir auch fernerhin  
bewahren zu wollen, zeichnet

Hochachtungsvoll

**Friedrich Wehner**, Schneidermstr.



## Turnverein.

Unterzeichnetes Komitee beabsichtigt am **31. März d. J.** eine  
**Verlosung** zum Besten des **Turnhallenbaufonds**  
zu veranstalten.

**Geschenke**, deren Annahme bis auf den **11. März** verlängert worden ist, erbitte man  
an die Herren **Bruno Köhler**, **A. Schurig** und an den **Unterzeichneten** abzu-  
geben.

**Lose**, à **30 Pf.**, sind beim **Komitee** und **Turnrat** zu haben.

Der guten Sache wegen wird einer regen Beteiligung gern entgegen gesehen.

Das Komitee

durch

**Arthur Gebler**, Vorsteher.

## Karl Schurig

Ofenetzerei

== **Großröhrsdorf in Sachsen** ==

empfiehlt hierdurch

**Schüttöfen, 1 bis 3 Stuben heizend,**

für Landwirte mit und ohne Kartoffeldämpfer; auf Wunsch wird derselbe mit Badeeinrich-  
tung durch Wasserheizung, für jede Haushaltung passend, gefertigt. Lager von

**Schmelz- und Chamotte-Ofen.**

Alle in das Fach einschlagende Arbeiten werden unter mehrjähriger Garantie geliefert.

Lager von **Eisenwaren**, nur eigene Modelle.

## Konservativer Verein.

Öffentlicher Vortrag

des Herrn **Fehr. von Schorlemer** aus **Groszshain**  
Sonntags, den **23. Februar 1895**,

abends **1/2 8 Uhr**,

im Saale des **Hotels zum „Grauen Wolf“** in **Pulsnitz**

über das Thema: **Die Konservativen seit den letzten Reichstagswahlen.**

Zutritt steht Jedermann frei. — Nach dem Vortrag Diskussion.

**Ortsgruppe Pulsnitz.**

**A. Weise.**

**Regl. Sächs. Militärverein.**

Nächsten **Sonntag** nachmittags **5 Uhr**

**Monatsversammlung.**

Zahlreiches Erscheinen wünscht **d. V.**

**Rekruten!**

**Sonntags** abends **8 Uhr**

**Versammlung**

im **Gasthof zur Klink**. **Alle kommen.**

**d. V.**

Geübte

**Schürzennäherinnen**

sucht zum sofortigen Eintritt

**F. F. Gebler.**

**Ein Mädchen**

für Haus- und Küchenarbeit wird zum **1. oder**  
**15. März** gesucht, und ein Mädchen von **14**  
**bis 15 Jahren** zum **1. oder 15. April**. Wo?  
sagt die **Exp.** d. **Bl.**

**Mittwoch, früh 8 Uhr** wird

**1 fettes Kuh**

verpundet:

**Obermühle Brettnig.**

**Freitag und Sonnabend**  
wird **1 fettes Schwein** verpundet.  
Freitag nachmittags **Blut-**  
und **Leberwurst**. **G. Zimmermann.**

**Dank.**

Für die vielen Beweise der Liebe und  
Teilnahme, welche beim Begräbnisse  
unseres lieben, guten Vaters, **Friedrich**,  
**Groß-, Urgroß- und Schwiegervaters**

**Friedrich August Haufe**

durch zahlreiche Begleitung zur Ruhe-  
stätte, sowie durch reichen Blumenschmuck  
dem teuren Entschlafenen von Verwand-  
ten, Freunden und Bekannten zu teil  
wurden, sei hiermit herzlich gedankt.  
Dank aber auch Herrn Pastor **Gröbel**  
für die tiefempfundenen Worte, Herrn  
Lehrer **Am** nebst **Schorlemer** für die  
erhebenden Gesänge am Grabe und den  
lieben Trägern für das freiwillige Tra-  
gen zur Friedesstätte. Allen nochmals  
innigsten Dank.

Brettnig, am Begräbnistage 1895.

**Die trauernden Hinterlassenen.**

## Robert Mauksch,

Ofenwaren-Lager

**Brettnig, Nr. 42**

empfiehlt zur jetzigen Saison alle Sorten

**eiserne Regulier-Ofen,**

**Rost-Ofen (Gustermannsche), Maschinen-**  
**Quint-Ofen (Kanonen),** sowie **Ofenrohre** und  
Patentknie in allen Weiten, **Ringtöpfe**, fern  
alle Bestandteile zu **Rachelösen** etc.

**1 Posten Garnseifen** hat abzugeben  
Wer? sagt die **Exp.** d. **Bl.**

**Betrachtung.**

Betrachtung anzustellen,

ist Jedermann erlaubt,

Und Niemand wird auf Erden

Je dieses Recht beraubt.

Betrachten und betrachten

Ist aber zweierlei,

Der Eine thut es heimlich,

Der Andre frank und frei.

Man thut es mit Entzücken,

Man thut es auch mit Reid,

Dies gilt vor allen Dingen

Von einem „Gold-Eins“-Kleid.

**Jetzt im Ausverkauf:**

Herren-Paletots nur von **M. 7** an, Herren-

Paletots, prima nur von **M. 14** an, **Havelock**

und **Ulster** nur von **M. 11** an, Herren-Anzüge

nur von **M. 7,75** an, Herren-Anzüge, prima

nur v. **M. 12** an, Herren-Hosen nur v. **M. 1,25**

an, Herren-Hosen, prima nur von **M. 4** an

Herren-Jaquettes nur von **M. 5** an, Burschen-

Anzüge nur von **M. 5,25** an, Knaben-Anzüge

nur von **M. 2,50** an, Konfirmanden-Anzüge

nur von **M. 6,50** an, Konfirmanden-Anzüge

prima nur von **M. 10** an.

**Billigste und reellste Einkaufsquell**

**Dresdens.**

**Goldene Eins**

**1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2.**

**Etage | Etage.**

**Ecke Altmarkt.**

Zu **Nr. 14** unfr. **Bl.** war es uns in

folge Zusendung einer zu geringen Anzahl

von Blättern, betr. die am **1. Februar** d. J.

vom Reichstagsabgeordneten Herrn **Gräfe**

Reichstagsgebaltene Rede, nur möglich, dieselbe

ben einem Teile unserer Auflage beizugeben

Nach geschehener Ergänzung wird heute der

restierende Teil mit derartigen Blättern be-

achtet.

**Exp.** d. „**Allg. Anz.**“